

Wie männliche Täter produziert werden. Über Jack Donovans „Der Weg der Männer“

erschienen 2016 im Verlag Antaios

Der Autor Jack Donovan

Jack Donovan (*1974) ist ein US-amerikanischer Autor und kann getrost als white nationalist bezeichnet werden – immerhin macht er auf seiner eigenen Homepage keinen Hehl daraus, sich für Weißen-Privilegien stark zu machen:

I support White Nationalists. They are not all equally right about everything, but I am sympathetic to many of their general aims.

I think white people should be able to organize and advance their own interests just like every other group of people. For

(Screenshots: <http://www.jack-donovan.com/axis/2011/12/mighty-white/>, abgerufen am 8. August 2016)

White nationalists sehen sich als unterdrückte Gruppe, die – wahlweise – von Schwarzen, Feministinnen, Schwulen und Lesben oder MuslimInnen bedroht würden und daraus ihre Legitimation ableiten, rassistisch, sexistisch und homophob gegen diese Gruppen zu agitieren. Dabei verzerren sie reale Verhältnisse, denn sie negieren ihre Gewalt und vor allem ihre eigenen Privilegien. Man nennt das Retorsion.¹ Das ist eine Strategie, in der sich Angehörige der privilegierten Mehrheit einer Gesellschaft mit den Waffen der Minderheit ausstatten – man stellt sich selbst als Minderheit, als bedroht, als diskriminiert dar. Rechtsextreme legitimieren aus dieser Position heraus rassistische Politik, denn es klingt heldenhafter zu sagen „wir sind bedroht, wir verteidigen uns“, als zu sagen „wir haben Privilegien und keine Lust, etwas davon abzugeben, damit es anderen besser geht als jetzt“ (vgl. Terkessidis 1995, 67)

Donovan lebt diese Einstellung auch in organisierter Form: Er ist bei den *Wolves of Vinland*, einer white nationalists-Gruppe, die sich dem Neopaganismus² verschrieben haben. Im Umfeld dieser Gruppe wurden beispielsweise zwei Männer verhaftet, weil sie ein Bombenattentat auf Kirchen, die von der black community genutzt werden, geplant hatten.³ Dass sich Donovan von solchen Männern nicht distanziert, hat die Seite *Fools of Vinland* nachgezeichnet.⁴ Der Kopf der *Wolves*-Clique, Paul

¹ Mehr dazu gibt es hier nachzulesen: <https://biwaz.wordpress.com/2016/07/22/strategien-einfach-erklart-1-retorsion/>

² Ein Kult, der seinen Ursprung im 19. Jahrhundert hat und sich unter anderem keltischem Heidentum verschrieben hat.

³ vgl. Woodruff 2015

⁴ <http://foolsofvinland.blogspot.co.at>

Waggener, postete ein Foto auf Facebook, das ihm beim Besuch des verurteilten Rassisten im Juni 2014 zeigte – Donovan „gefällt das“.⁵

Wolves of Vinland sehen sich wohl selbst als Umsetzung des fiktiven *Fight Club*, in dem Tyler Durden und andere ihre männliche Identität über wechselseitiges Verprügeln in Kellerräumen wiederfinden wollen. Da passt es, dass sich Donovan offenbar mit dem Autor von *Fight Club* bestens versteht:



Screenshot: <https://www.instagram.com/p/6gDIJegKF4/>, abgerufen am 8. August 2016

Donovan veröffentlicht unter anderem in Magazinen wie *Counter Currents* oder dem *Radix Journal*. Letzteres ist ein rassistisches Magazin, das sich dem „Erbe“ und der „Identität“ von EuropäerInnen in den USA verschrieben hat (vgl. *Hope not Hate* 2015, S. 39). Herausgeber von *Radix*⁶ ist Richard Spencer⁷, der auch Vorsitzender des *National Policy Institute* ist, einer white nationalists-Einrichtung, die als Multiplikatorin für nationalistische politische Konzepte gilt und die den Begriff „identitär“ pusht.⁸

Auch im *Alternative Right (AltRight)*-Magazin (einem Wordpress-Blog), ebenfalls gegründet von Richard Spencer, findet man Donovan.

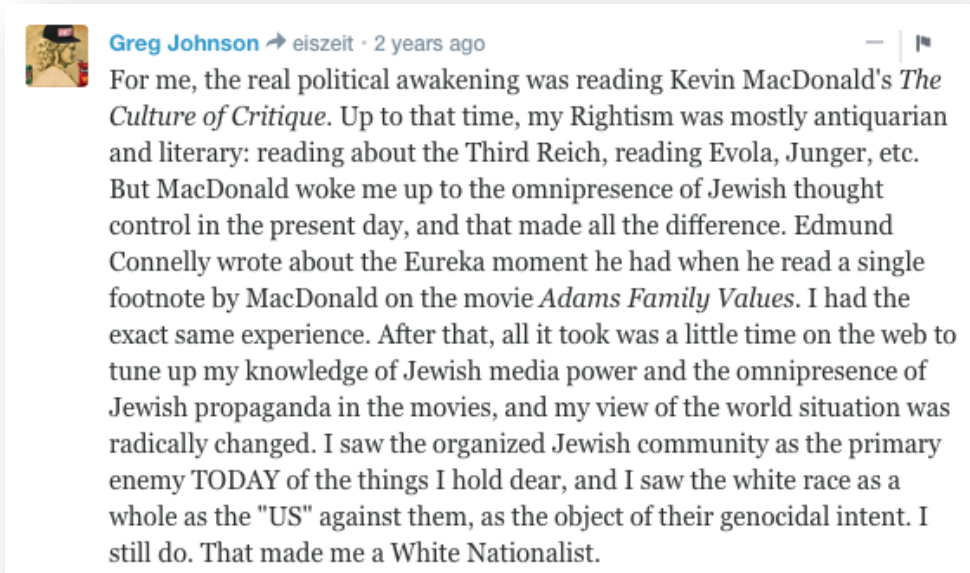
⁵ siehe hierzu <http://foolsofvinland.blogspot.co.at/2015/06/free-hjalti.html?q=donovan>

⁶ Mehr zu *Radix* ist nachzulesen in Bruns/Glösel/Strobl 2016, S. 146-150.

⁷ Spencers *National Policy Institute* wollte 2014 eine Konferenz in Kooperation mit Motpol und dem Arktos Verlag (für beide ist Daniel Friberg Schlüsselfigur) in Budapest veranstalten. Die ungarische Behörden untersagten sie nach antifaschistischer Mobilmachung jedoch.

⁸ Vgl. Woodruff 2015

Counter Currents wird von Greg Johnson herausgegeben, der sich als white nationalist definiert und im Forum des *Alternative Right*-Magazins (man merkt, der Kreis ist sehr klein) offen seine antisemitischen Verschwörungstheorien vor sich her trägt:



Screenshot: <http://alternative-right.blogspot.com/2014/10/go-straight-to-nazi-do-not-pass-go.html> (8. August 2016)

Counter Currents Publishing war es übrigens auch, die Geld für *Wolves of Vinland* zur Verfügung stellte, damit diese unter anderem Räumlichkeiten im Wikingerstil errichten konnten.⁹

Was den Autor noch „sympathischer“ macht, ist die Zusammenfassung von Martin Lichtmesz (Semlitsch) zur Fanbase Donovans: „Donovan genießt aber auch innerhalb der sogenannten „Manosphere“ aus antifeministischen Bloggern, „neo-maskulinen“ Pamphletisten und „Pickup“-gurus ein beträchtliches Ansehen“. (S. 208) Na dann.

Zum Verlag Antaios

Der *Verlag Antaios* (2000 gegründet) wird von Götz Kubitschek an seinem Wohnsitz, dem Rittergut Schnellroda, geführt und ist eng mit der Zeitschrift *Sezession* und dem *Institut für Staatspolitik* (IfS) verknüpft. Kubitschek ist eine Führungsfigur für die Neue Rechte im deutschsprachigen Raum und hat gemeinsam mit Ellen Kositzka ein Netz um sich gespannt, das von Personen aus dem völkisch-nationalistischen Flügel der *AfD*, konservativen Journalisten, Autoren, Herausgebern, Identitären und einem Sammelsurium an Personen getragen wird, die sich als Teil einer „geistigen Elite“ sehen. *Antaios* verlegt Werke von Proponenten der Konservativen Revolution und der Neuen Rechten und bietet Zusatzlektüre zu aktuellen Büchern, die rechtsextreme

⁹ Siehe hierzu https://en.wikipedia.org/wiki/Wolves_of_Vinland

Ideologie popularisieren. Es ist eine publizistische Schnittstelle zwischen *AfD*, *Pegida*, Identitären, neurechten Think Tanks und politisch nahestehenden Zeitungen (z.B. *Junge Freiheit*) und Magazinen (z.B. *Compact*).

Zum Aufbau

Das Buch ist in 14 Kapitel gegliedert, deren Behauptungen und Forderungen sich permanent wiederholen, frei nach dem Motto "Redundanz schafft Wahrheit". Für die vier "Tugenden" der erwünschten Männlichkeit wendet er jeweils ein eigenes Kapitel auf. Im Prinzip erklärt er, warum Männerseilschaften wichtig sind (Kap. 1), was Männer für Triebe haben und welche Rollen sie einnehmen müssen (Kap.2), warum es nichts bringt, als Mann "gut sein" zu wollen, sondern dass man viel lieber "männlich" sein soll (Kap. 8), dann folgt ein Abschnitt, der ein bisschen Mythologie- und-Geschichten-Erzählen über die Gründung Roms beinhaltet und aus dessen Mythen Donovan Leitsätze für reale Menschen ableitet. Danach erklärt er, welche „besonderen“ Formen von Männlichkeit es gäbe (Kap. 10), um folglich in einem Kapitel zu erklären, warum Menschen wie Schimpansen leben sollten (Kap. 11). Die drei Schlusskapitel wiederholen alles Geschriebene, zeichnen Donovans Utopie eines weltweiten Patriarchates nach und listen ein paar Tipps auf, wie man als Mann seine Cliques aufbaut.

Im Nachwort von Martin Lichtmesz (Semlitsch) versucht dieser, das politische Erscheinungsbild von Donovan abzuschwächen – folglich geht er auch nicht näher auf das Umfeld ein, in dem der Autor agiert. Die "Zugabe" bietet inhaltlich nichts Neues oder wirklich Ergänzendes zum Buch an, ebenso wenig das zweite Nachwort.

Was will Donovan?

Der Titel des Buches hätte im Grund einen Zusatz verdient: „Der Weg der Männer, Täter zu werden“. Denn mit der hegemonialen Männlichkeit, die der Autor nachzeichnet und die nachzuleben er Männer auffordert, legt er lediglich eine Legitimationsbasis für Männer dar, Gewalt und Willkür auszuüben, sich bei verrohtem Verhalten gegenüber anderen Menschen auf Triebe, Evolution oder vermeintlich natürlich entwickelte Menschheitsgeschichte hinauszureden und dabei Täterschaft als natürlich und für vermeintliche Sicherheit (für wen wohl?) kleinzureden.

Das Feindbild ist klar: Globalisierung, Identitäts- und Bedeutungsverlust von Männern (als Herrscher), Feminismus (der Männern nur schaden will), Pluralismus und Demokratie, weil diese das „Gutsein“ über rohe Männlichkeit stellen und man sich als Mann an Regeln und Gesetze abseits der „Triebe“ und „Energien“ halten muss. (S. 8, 117) In einer fortschrittlichen, gewaltfreien, pluralen, liberalen Gesellschaft würde Männlichkeit nur unterdrückt – deshalb braucht es laut Donovan eine Apokalypse, eine Zerstörung gegenwärtiger Verhältnisse, damit rohe Männlichkeit uneingeschränkt walten kann. Das drückt der Autor auch sehr direkt aus: „Auf unserem derzeitigen Kurs gibt es keinen demokratischen Ansporn, der uns zurück auf den Weg der Männer führen könnte.“ (S. 170) Die gegenwärtigen Verhältnisse abseits dieser Apokalypse, die gewalttätig-männliche Vorherrschaft einengen, sind für Donovan weiblich kodiert – und abzulehnen:

„Der neue Weg der Frauen basiert auf Wohlstand, Sicherheit und Globalismus. Jede Form der Rückkehr zur Ehre und zum Weg der Männer und zu einer letztendlichen Restauration des Gleichgewichts und der Harmonie zwischen den Geschlechtern (Anmk. K.G.: Harmonie bedeutet für Donovan Patriarchat¹⁰) setzt voraus, daß diese drei Faktoren allesamt geschwächt werden.“ (S. 182)

Stattdessen braucht es eine Phase, in der „Gewalt und Chaos und Tyrannei“ herrschen, in der Männer „ihre Interessen“ durchsetzen können. (S. 183)

Wiedererstarke Männlichkeit braucht Krise, braucht – wie es Poulantzas ausdrücken würde (den Donovan nicht gelesen hat und folglich nicht zitiert) – eine Krise staatlicher Repräsentativität. Das sollte eine Warnung sein, wie sich Donovan und seine Kumpanen Macht sichern wollen: „Sollte es den Männern gelingen, erneut ihre Interessen geltend zu machen und auf den Weg der Männer zurückzukehren, dann wird das weder mithilfe einer demokratischen oder sozialen Bewegung [...] geschehen. [...] Sie werden es mithilfe von Banden tun, in Gegenden, in denen der Staat seine Macht und Glaubwürdigkeit verloren hat.“ (S. 178)

Was ist die „Männer-Bande“?

Donovan findet, die stabilste und wichtigste Bezugsgruppe für Männer ist die Männerbande – folglich soll sich die ganze männliche Gesellschaft in ebensolchen organisieren. Denn nur Männer wertschätzen andere Männer in einer Weise, dass es relevant wäre, nur der Konkurrenzkampf mit anderen Männern ist von Bedeutung. Nur in der Bande können sie endlich ausleben, was sie „in ihren Eingeweiden spüren“ (S. 10). Diese Form der Logik findet sich bei Donovan fast auf jeder Seite: wenn er Machtansprüche und Gewaltlust rechtfertigen möchte, müssen nicht nachprüfbare „Triebe, eine Wahrheit der „Eingeweide“ und „elementare biologische Gegebenheiten“ herhalten (S. 13).

Was eine Gesellschaft erwartet, in der Männer in Banden organisiert sind? Much fun: „In der Urhorde wirkt der stärkste Mann wie eine Dampfwalze, die *fähig* ist, alles plattzumachen, was sich ihr in den Weg stellt. Er ist physisch imstande, seinen *Willen* durchzusetzen, wie es ihm paßt [...]“ (S. 43)

Männer sollen männlich statt gut sein

Das Männlichkeitsbild, das Donovan anbietet, ist an sich uralter Wein in schon gebrauchten Schläuchen. Außer der Offenheit in Bezug auf Verrothheit keinerlei Tabubruch, kein Neuigkeitswert. Was Männer ausmacht, die gesamte Wunschliste an Selbsterhöhung, findet man verstreut im Buch: sie seien „wagemutiger“, hätten „höhere mechanische Begabung“, einen „ausgeprägteren Orientierungssinn“ (S. 20). Belegen kann er das freilich nicht.

Das hegemoniale Männlichkeitsbild, das Donovan für alle Männer einfordert: sie sollen „Kraft“ ausüben und folglich „der Natur und anderen Menschen [den eigenen] Willen auf[...]zwingen“ (S. 44) Es geht also um Macht und Dominanz – von der nur einige wenige profitieren. Die zweite „Tugend“ (neben „Kraft“), die „Kompetenz“, ist jenes „Fachwissen“, das dazu führen soll, diesen eigenen Willen durchzusetzen,

¹⁰ S. 125: „In einer harmonischen, geeinten, patriarchalischen Gesellschaft [...] haben alle diese Kerle auf die eine oder andere Weise recht.“

„gegenüber sich selbst, der Natur, den Frauen und anderen Männern“. (S. 65) Das Recht auf individuellen Willen von Frauen und deren Durchsetzung findet übrigens nirgends Erwähnung.

Gewalt ist ok, außer es sind die „Fremden“, die sie ausüben

Männlichkeit und Gewalt (und damit Macht) gehören für Donovan untrennbar zusammen. Willkür, Verrothheit und Gewalt nicht zuzulassen, würde Männer nur einschränken. So schreibt der Autor: „Die Ächtung männlicher Gewalt ist Mord an der männlichen Identität.“ (S. 130) Dass diese „Identität“ auch Gewalt an Frauen, Gewalt an Minderheiten und jenen, die als ausgrenzungswürdig erachtet werden, bedeutet, ist für Donovan irrelevant.

Die Gesellschaft hätte wohl mehr davon, wenn sich Männer mit einer anderen Identität anfreunden könnten.

Durchwegs schreibt Donovan in seinem Buch, dass ein Mann sich Frauen „nehmen“, sie „besitzen“ soll, dass Frauen nur deswegen interessant seien, weil sie der Fortpflanzung von Männern dienen und gelegentlich werden auch Vergewaltigungen als notwendiges Übel der Menschheitsgeschichte oder als belustigender Teil in Mythen und Anekdoten heruntergeschrieben (z.B. auf S. 69¹¹ oder S. 111) – Donovan hält das nicht für problematisch. Schlimm sei es nur, wenn das von „anderen“ i.S.v. „fremden“ Männern getan wird. So gibt sich Donovan bestürzt über „die brutale Gewalt gegen Frauen [...], die in vielen nichteuropäischen Gruppen üblich“ sei. (S. 11) So funktioniert heuchlerisch praktizierter Rassismus. (Siehe auch S. 57)

Hinzu kommt, dass Donovan vergeschlechtlichte Macht- und Gewaltverhältnisse in den verschiedenen Epochen der Menschheitsgeschichte ausblendet, weil sie seinen Argumenten nicht dienlich sind. So behauptet er, Männer hätten „niemals in der Geschichte gegen Frauen gekämpft“ (S.170) – sexuelle Gewalt als Kriegsmittel, diskriminierende Sexualitätspolitik (im Wandel), rape culture, Gewalt als Züchtigungsmittel in Partnerschaften, Verfolgung von Mädchen und Frauen im Zuge von Inquisition oder aktueller: Feminizide in Mexiko oder Indien, ausgeübt von Männern, die rohe, gewalttätige Männlichkeit, Anspruch auf Macht und Dominanz leben – all das steht dem Sammelsurium von Projektionen, die Donovan mit Maskulinität verbinden will, gegenüber und ist für seine Schlussfolgerungen hinderlich.

Geht es jedoch um die rabiate Durchsetzung der „Männer-Banden“, ist Gewalt gegen Frauen legitim, sogar natürlich. „Es besteht kein Mangel an Beweisen, daß im Bandenwesen Brutalität, Machtkämpfe, Menschenhandel, Vergewaltigung und Mord beinahe um seiner selbst willen auf der Tagesordnung stehen.“(S. 188) Bedenklich ist daher, dass ein Konzept, das solche Phänomene beinhaltet, bewusst als wünschenswert und vorbildlich von Donovan hochgehoben wird.

¹¹ Hier zitiert Donovan – um die „Tugend“ der „Ehre“ zu definieren: ‚Wenn ich jemandem erlaube, meine Hühner zu stehlen, kann ich ihn genauso gut meine Töchter vergewaltigen lassen‘. Das ist reflexhafte Ehre.“

Frauen sind nur da, weil Männer sich fortpflanzen wollen

Männer brauchen Männer – nur in der Clique allein können sie sich aber nicht erhalten und würden aussterben, es gäbe keine Männer mehr, um coole Cliques bilden zu können. Also braucht es laut Donovan Frauen, die ihre Körper und (Ernährungs-, Erziehungs-)Arbeit zur Verfügung stellen müssen. Liebevoll formuliert es der Autor: „Um dieses *Wir* (Anmk. KG die Männerbande) zu erhalten, brauchen sie Frauen. Also müssen sie zusehen, wie sie in den Besitz (sic!) von Frauen kommen und Zugang zu ihrer Fortpflanzungsinvestition erhalten.“ (S. 133) Selten liest man Romantischeres.

Donovan sieht Sexualität – so bestätigt es auch Lichtmesz (Semlitsch) im Nachwort – in erster Linie „im Kontext eines physisch-biologischen Überlebens- und Ressourcenkampfes“ (S. 212), also spaßbefreit.

Und gerade weil Donovan Frauen nur auf ihren Uterus reduziert, leitet er ab, dass alles was Frauen abseits von Körper sind und tun, irrelevant ist: „Männer interessieren sich nicht so sehr dafür, wie „nützlich“ eine Frau ist [...]. Viel wichtiger sind weniger greifbare Eigenschaften wie Attraktivität oder sozialer Charme.“ (S. 62)

Glücklicherweise passen sich Frauen dem Patriarchat und der von Gewalt getragenen Hierarchie laut Donovan an, denn diese würden ja auch nur die Männer haben wollen, die von anderen „gefürchtet oder verehrt“ würden (S. 14). Andere Eigenschaften, die anziehend wirken, sind offenbar irrelevant. Auch ist es für Frauen „natürlicher“, abhängig zu sein und sich damit abzufinden (S. 63).

Donovan setzt Frauen mit Besitz gleich (er reiht sie gemeinsam mit u.a. „Vieh“ und „Werkzeuge“ ein in „Dinge“, die für Männer wichtig sein könnten, vgl. S. 26).

Wenn es um äußerliche Erscheinung geht, pauschalisiert Donovan, dass dünne und schwache Frauen immer „Verehrer“ finden würden. Fast verklausuliert stellt er dabei Athletinnen und „zerbrechliche“ Frauen gegenüber und stellt nur für letztere fest: „Eine körperlich schwache Frau gilt nicht als weniger weiblich.“ (S. 41) Die Interpretation: Es gibt also wünschenswert feminine Frauen (=dünn, auch schwach) und nicht-feminine Frauen (=alles abseits davon).

Donovan über schlechte homosexuelle Männer

Neben den vermeintlich „männlichen Tugenden“ präsentiert Donovan auch die Gegenstücke dazu, darunter etwas, das er „flamboyante Unehrenhaftigkeit“ nennt und damit Schwäche und Affektivität meint, die er als „unterwürfig“ und daher „weibisch wahrgenommen“ identifiziert (S. 81). Das stellt er in Zusammenhang mit Homosexualität: „diese Art von Unterwürfigkeit korreliert mit männlicher Homosexualität“ weil „übertriebenen Willfährigkeit, sich anderen Männern zu unterwerfen“ (S. 81f). Donovan zeichnet in seinem Buch die „Männer-Bande“ nach und warum Hetero-Sex wichtig für die Fortpflanzung (von Männern) ist, geht aber nicht explizit auf Homosexualität zwischen Männern und zwischen Frauen ein. Doch er erwähnt an dieser Stelle, dass er jene homosexuellen Männer, die er als „effeminiert“ charakterisiert, unehrenhaft und daher als unmännlich klassifiziert. Donovan will nicht nur sein Modell hegemonialer Männlichkeit an den Leser bringen, sondern auch sein Konzept von Homonormativität, in dem ebenfalls nur aggressiv-

maskuline Männer eine Beziehung miteinander haben sollen. Er spricht es in seinem Buch nicht an, allerdings dürfte Donovan das Konzept des „mann-männlichen Eros“, das auch der konservativ-revolutionäre Hans Blüher¹² vertrat und das, zusammengefasst, nur Erotik zwischen maskulinen, national-stolzen Männern als vollkommen (für Blüher der „höchste Zustand des Menschseins“¹³) und daher akzeptabel definierte. Blühers Ausführungen zur wünschenswerten Gesellschaft, in der Frauen¹⁴ keinen Einfluss haben, waren eine Blaupause für Donovans Buch, das wohl Blühers Ideen für den englischsprachigen Raum der Gegenwart lesbar machen sollte. Denn schon für Blüher war der „Männerbund“ tragende Säule der Gesellschaftsordnung – Donovan musste lediglich abschreiben und eine zeitgenössischere Sprache finden.

Frauen stören die Männerordnung, feministische Frauen sind das Böse

Frauen machen Dinge, Beschäftigungen, Arbeitsbereiche unwert, wenn sie darin tätig sind: „Wenn [...] Frauen dieselben Dinge tun können, dann eignen sich diese Dinge nicht mehr dazu, anderen Männern die eigene Männlichkeit zu beweisen.“ (S. 127) Oder noch konkreter: „Sobald Frauen an einem Wettbewerb teilnehmen, verliert er seinen Wert als Ersatz für männliche Bandenaktivität.“ (S. 128) Ein Problem für das männliche Ego.

Am besten ist es also, Frauen würden auf eine einzige Aufgabe reduziert werden können. Für Donovan ist es folglich inakzeptabel, dass sich Frauen auf ein Berufsleben, auf eine eigene Identität konzentrieren, statt nur auf „Fortpflanzung und Mutterschaft“ (S. 10). Dass sie ungleich viel Wert haben, lässt sich daran ableiten, dass „Anerkennung der Frauen“ für Männer viel weniger zählt als Anerkennung durch Männer, die ja besser bewerten können, was in einer Gesellschaft wichtig ist und was wahre Männlichkeit ausmacht (S. 14). Nur Männern gesteht Donovan zu, den Wunsch zu haben „zu triumphieren und im Leben voranzukommen“ – Aufstiegs-, Durchsetzungs- und Verwirklichungswünsche von Frauen sieht er nicht. (S. 52)

Feminismus ist – wie ohnehin nach den ersten gelesenen Seiten erwartet – ein Feindbild, denn er fordert Gleichstellung und Gleichbehandlung der Geschlechter. Mit der zum Ziel gemachten gesellschaftlichen Vormachtstellung von Männern über „Männer-Banden“ kann das nicht einhergehen. Interessant ist, dass Donovan tatsächlich versucht, Feminismus als Komplizen des Kapitalismus darzustellen, da beide „das geschlechtslose, feministische Utopia“ (S. 173) herstellen würden. Dass Kapitalismus erst recht auf einer hierarchischen Ausbeutungskette, auf Ungleichheit fußt, da es nur so einen Wettbewerb nach unten geben kann, kommt Donovan nicht in den Sinn. Von einem ökonomischen Verständnis kapitalistischer Wirtschafts- und Interessenspolitik ist der Autor kilometerweit entfernt.

¹² Der nach Claudia Bruns „Wandervogel der ersten Stunde“ (Bruns 2011, S. 25), begründete die Lehre vom „Männerbund“ und argumentierte, warum Erotik in der zwischenmännlichen Gesellschaft wichtig sei

¹³ siehe hierzu <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/claudia-bruns-politik-des-eros-und-wie-steht-es-mit-der-maennerfrage-1928190.html>

¹⁴ im Fall Blühers auch JüdInnen (vgl. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/claudia-bruns-politik-des-eros-und-wie-steht-es-mit-der-maennerfrage-1928190.html>)

Das Schimpansen-Patriarchat als Vorbild für Menschen

Um gegenüberzustellen, wie schrecklich eine Gesellschaft sein kann, in der Sex aus Lust heraus gelebt wird und Frauen an Entscheidungen teilhaben können, zieht Donovan die Lebensführung von Schimpansen und Bonobos heran. Bonobos schlafen miteinander aus Spaß, um Konflikte zu lösen, Männchen und Weibchen untereinander als auch miteinander. So etwas wie sexuelle Gewalt gibt es nicht, männliche Vorherrschaft hat keine Relevanz, andere Affengruppen werden nicht überfallen. Es gibt keine Apokalypse, die nach großen starken Affen schreit.

Folglich kann Donovan diesem gewaltfreien Lebensmodell der Bonobos nichts abgewinnen. Schimpansen dagegen, die hierarchisch und patrilineal organisiert sind, die kaum homosexuelle Pärchen bilden und bei denen Männchen durchaus Weibchen vergewaltigen und Gewalt an schwächeren Männchen ausüben, sind für Donovan ein Positivbeispiel (vgl. S. 139ff). In der (menschlichen) Gegenwartsgesellschaft beklagt er, dass es „so gut wie keine Toleranz für unsanktionierte physische Gewalt“ gibt und eine „Prügelei im Suff“ rechtlich verfolgt wird. (S. 145) Zivilisation, Rechtsstaatlichkeit, Regeln, an die sich alle halten müssen, um gut miteinander auszukommen – all das scheinen für Donovan entbehrliche Lasten zu sein.

Warum ist Donovans Männlichkeitswahn gefährlich?

Unter anderem, weil er eine Gesellschaft, die Frieden, Demokratie, Sicherheit und Wohlfahrtsstaatlichkeit erhalten will ablehnt („Mama-Staat“, S. 63; „Wohlfühlatmosphäre“, S. 146) und stattdessen Krise herbeisehnt und (männliche) Kriegs- und Todessehnsucht glorifiziert: „Wie lange werden sich die Männer damit zufriedengeben, die Dramen und Konflikte der Vergangenheit in Büchern und Filmen und Videospiele nachzuerleben, ohne jede Hoffnung, auch einmal in ihrem eigenen Leben einen sinnvollen Konflikt erfahren zu dürfen?“ (S. 157) Und weiter: „In Videospiele kann man wenigstens einen *virtuellen* Tod sterben.“ (S. 147)

Donovan phantasiert von einem Gesellschaftszustand, in dem Gewalt, Verrothheit, Willkür und die Unterdrückung all jener vorherrschend sind, die nicht seinem Idealbild männlicher Stärke, Ehre etc. entsprechen. Es ist eine Gesellschaft, in der individuelle Freiheit, Solidarität, Gleichheit und Gleichberechtigung keinen Platz haben dürfen, weil diese Fortschritte und Güter der modernen Gesellschaft als Schwäche und Verfallserscheinungen abklassifiziert werden: „Die Zivilisation kostet ein Stück Männlichkeit. Sie kostet ein Stück Wildheit, Risiko, Kampf.“ (S. 165)

Donovan wünscht sich daher eine Zerstörung dieser Gesellschaft, er will eine Apokalypse, damit männliche Gewalt und Willkür (einiger weniger) um sich greifen können:

„Die Menschheit sollte für ein paar Jahrhunderte in ein dunkles Zeitalter stürzen und darüber nachdenken, was sie angerichtet hat.“ (S. 169)

Denn:

„Der Komfort und die Sicherheit der modernen Gesellschaft [...] verwandeln die Gefahr in einen netten Zeitvertreib anstatt in eine Notwendigkeit. Ein Kollaps und Chaos dagegen würden die Gefahr wieder zu einem Teil des Lebens machen, Männer würden eine ursprünglichere Variante ihrer selbst entdecken.“¹⁵ (Donovan in der neurechten Zeitschrift *Blaue Narzisse* im Juli 2014)

Donovan argumentiert, dass Männer männlich, ehrenhaft, kompetent (mit seinen Definitionen davon) sein sollen – und dass das erforderlich ist, um schlussendlich die „eigene“ Bezugsgruppe gegen böse andere (Männer) zu verteidigen. Er blendet dabei aus, dass all jene Attacken (von „Fremden“ auf die „eigene“ Gruppe) auch von Männern ausgeübt werden, die zwar als Gegner gesehen werden, doch genau dieselbe Männlichkeit mit denselben hegemonial-maskulinistischen Machtansprüchen ausleben wollen, die er predigt. Es ist der Teufelskreis, den Donovan getrost ausspart, den er aber selbst produziert: *Männer müssen maskulinistisch sein, damit sie vor Männern schützen können, die maskulinistisch sind*. Ein Fehler in der Matrix. Es ist dieser aggressive Männlichkeitswahn, der für eine Gesellschaft gefährlich ist – es gibt nicht zu wenig sondern zu viel, zu omnipräsentem Maskulinismus.

Männlichkeitswahn ist ein Problem, wenn er gelebt wird, weil er einer kleinen Gruppe Privilegien auf Basis von Gewaltausübung verspricht und ihre Interessen über jene der Mehrheit stellt. Hegemoniale Männlichkeitsbilder – nicht nur die von Donovan, sondern auch weniger martialische – wirken als Vorbilder, sind aber nur für eine Minderheit auslebbar. Dennoch gelten die Ansprüche, die sich aus der hegemonialen Männlichkeit ableiten für alle. Wer scheitert und nicht den Anforderungen gerecht wird, verzichtet deshalb nicht auf die eingeforderte Handlungsmacht, sondern holt sie mit anderen Mitteln, mit anderer Gewalt.

Der Männlichkeitsforscher Paul Scheibelhofer (Universität Innsbruck) hat in einem Interview im August 2016 das Problem zusammengefasst und thematisiert männliche Gewalt am Beispiel von Attentaten:

„[...] Männer [bekommen] unter herrschenden Bedingungen vermittelt, dass sie Anspruch haben. Auf Macht. Auf Frauen. Auf Erfolg. Auf Kontrolle. Viele Männer profitieren tagtäglich von diesen Versprechen und beziehen daraus auch Handlungssicherheit als Mann. Wenn es im realen Leben aber nicht gelingt, diese Ansprüche einzulösen, kann dadurch ebendiese Sicherheit infrage gestellt werden. Bei vielen der Attentate scheint dann auch das Motiv der Rache eine wichtige Rolle zu spielen. Man zahlt es jenen Personen oder Gruppen heim, die man als Ursache für die erfahrene Kränkung, die Verunsicherung oder den Kontrollverlust ausmacht.“¹⁶

Maskulinismus hat nichts mit Ehre, Stärke oder sonstigen Eigenschaften hinter Verschleierungsbegriffen zu tun. Maskulinismus produziert Täter, die für ihre Gewalt und Verrothheit eine Legitimationsbasis in schein-biologistischen und schein-evolutionären Argumenten finden. Scheibelhofer dazu: „Diese Täter versuchen durch ihre Tat, wie auch immer sie diese begründen, Handlungsmacht zurückzugewinnen. Sie schaffen es auch – und wenn es vielleicht das Letzte ist, das sie tun –, aus einer gefühlten Ohnmacht herauszukommen und noch einmal so zu sein, wie man sein

¹⁵ <http://www.blaunenarzisse.de/index.php/gesichtet/item/4771-sorgt-fuer-den-kollaps>

¹⁶ <http://m.kurier.at/wissen/warum-es-immer-junge-maenner-sind-die-morden/213.309.117>

soll als Mann“. So ein Mann „hat für einen kurzen Moment absolute Kontrolle, erhält Aufmerksamkeit und zeigt, dass er derjenige ist, der hier das Sagen hat.“¹⁷

Kathrin Glösel, 19. August 2016

Verwendete Literatur:

Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2016): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa, München.

Bruns, Claudia (2011): Eros, Macht und Männlichkeit. Männerbündische Konstruktionen in der deutschen Jugendbewegung zwischen Emanzipation und Reaktion. Quelle:

[http://www.claudiabrunns.de/downloads/aufsaeetze_pdfs//Bruns\(2011\)_Eros,%20Macht%20und%20M%C3%A4nnlichkeit..pdf](http://www.claudiabrunns.de/downloads/aufsaeetze_pdfs//Bruns(2011)_Eros,%20Macht%20und%20M%C3%A4nnlichkeit..pdf)

Redaktion Hope not Hate (2015): US racists spread 'Identitarian' ideology, in: Hope not Hate, Vol. 22, November-Dezember 2015, S. 38-39.

Terkessidis, Mark (1995): Kulturkampf. Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte. Köln.

Woodruff, Betsy (2015): Inside Virginia's Creepy White-Power Wolf Cult, in: <http://www.thedailybeast.com/articles/2015/11/12/inside-virginia-s-creepy-white-power-wolf-cult.html> (abgerufen am 8. August 2016)

¹⁷ <http://m.kurier.at/wissen/warum-es-immer-junge-maenner-sind-die-morden/213.309.117>